Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 27. Dezember 1878. Nr. 604.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den Reichstags- und Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, unsere telegraphischen Depeschen sind so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin den orientalischen Angelegenheiten, eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen. Wir werden ebenso für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen. Der Preis der einmal täglich erscheinenden **Pommerschen Zeitung** beträgt auf allen Postanstalten außerhalb vierteljährlich nur **eine Mark fünfzig Pfennige.** Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark,** in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfennige.**

Die Redaktion.

Deutschland.

** **Berlin,** 25. Dezember. Der Kapitän zur See Berger ist zum Kontreadmiral ernannt, der Kapitän z. S. Przewisinski hat den Charakter als Kontreadmiral erhalten. Die Korvetten-Kapitäne Graf von Schenk, von Kalk und Stenzel sind zu Kapitänen z. S. befördert worden.

Die Arbeiten der für Danzig bestimmten eisernen Docks sind soweit vorgeschritten, daß auch während des Winters die Weiterarbeit erfolgen kann.

Am 21. Dezember ist die Korvette „Moltke", nachdem sie die Probefahrt abgelegt, außer Dienst gestellt, die Korvette „Blücher" beginnt in den nächsten Tagen ihre Probefahrt. Am 21. Dezember ist auch das von der Schifffahrts-Gesellschaft „Weser" Bremen erbaute Panzer-Kanonenboot „Chamä-" von Stapel gelaufen.

Das im nächsten Jahre in Dienst zu stellende ...zergeschwader wird voraussichtlich den Kontre...iral Kinderling zum Kommandanten erhalten.

— „Zur Eisenbahn- und Bevölkerungs-Stati... der deutschen Städte, insbesondere der deutschen ...nstädte und Landstädte in der Periode 1867 1875" ist eine sehr werthvolle Arbeit des sta...schen Amtes, welche in den so eben erschienenen ...oberheften der von demselben herausgegebenen Mo...heften veröffentlicht wird. Es enthalten die drei ...rsichten, welche der 91 Seiten umfassenden Ar... zu Grunde gelegt sind, einmal das sämmtliche ...mäßige Material, welches für die Untersuchung ... Einflusses der Eisenbahnen auf die örtliche Be...erungsbewegung im Reiche zu Gebote steht, an...rseits die Entwicklung des deutschen Eisenbahn...s zwischen den drei Volkszählungen 1867, ...1, 1875 im Vergleich zur Flächenausdehnung ... der Volkszahl.

Berlin, 25. Dezember. In allen Kreisen ... das vom Reichskanzler an den Bundesrath ...htete Schreiben lebhaft besprochen. Großer Ju... herrscht unter den Schutzzöllnern über das jüngste ...nntniß des Fürsten Bismarck in Zoll- und ...uer-Angelegenheiten. Daß das Schreiben einen ...kalen Umschwung derjenigen Zollpolitik, welche ...ßen mit dem Abschluß des deutsch-französischen ...delsvertrages befolgte, enthält, dürfte von keiner ...e bestritten werden. Der epochemachende Brief ... Reichskanzlers ist indessen überaus geschickt ab...ßt, indem er sich dadurch Anhänger zu verschaffen ...t, daß die jetzt vom deutschen Reiche neu einzu...ende Handels- und Zollpolitik nur zum Schutze der inländischen Industrie, des Handels und zur Besiegung der ausländischen Konkurrenz in Vorschlag gebracht wird. Daß die Kommission, welche zur Revision des Zolltarifs eingesetzt ist, ihr Elaborat den Wünschen und Vorschlägen des Reichskanzlers gemäß gestalten wird, das kann wohl nach den seitens des Reichskanzlers in die Kommission deputirten Mitgliedern keinem Zweifel unterliegen. Niemand anders ist, wie wir schon meldeten, zum Vorsitzenden dieser Kommission ernannt, als der radikalste Führer der deutschen Schutzzöllner und Begründer der freien volkswirthschaftlichen Vereinigung im Reichstage, Abg. Frhr. v. Varnbüler, der im Frühjahr sein bekanntes Steuer- und Zollprogramm in den Spalten der „Post" niedergelegt hat. Geheimer Rath Tiedemann, der erste Sekretär des Reichskanzlers, wird wohl gleichfalls dessen Programm in der Kommission lebhaft unterstützen und auch der dritte Delegirte, Regierungsrath Burchard aus dem Reichskanzleramte, wird uns als Schutzzöllner bezeichnet. Daß die Reichsregierung beabsichtigt, mit dem radikalen Freihandelssystem ganz zu brechen, das beweist schon die Ernennung Varnbülers zum Vorsitzenden der Kommission behufs Revision des Zolltarifs. Man ist einigermaßen gespannt, welche Stellung der Finanzminister Hobrecht zu diesem neuen Zollprogramm des Reichskanzlers einnehmen wird; bekanntlich ist derselbe ebenfalls dem gemäßigten Schutzzolle geneigt. Die Räthe des Finanzministers versichern, daß derselbe sehr guter Dinge von Friedrichsruh hierher zurückgekehrt und es zwischen ihm und dem Reichskanzler bis auf Weiteres zu einer Einigung gekommen sei.

— Die „Nat.-Ztg." schreibt:

Nach der vorläufigen Auseinandersetzung mit Oesterreich ist das Schreiben des Reichskanzlers an den Bundesrath, betreffend die Revision des Zolltarifs, die wichtigste Begebenheit auf dem Gebiete der Wirthschafts- und Finanzpolitik. Ueber den Werth der Gründe werden gewiß die Meinungen weit auseinandergehen; aber Niemand täuscht sich über die Bedeutung, welche das Ansehen und der mächtige Einfluß des Reichskanzlers dem in dem Schreiben entwickelten Programm verleiht. Wir haben bereits hervorgehoben, daß dasselbe völlig entgegengesetzt ist den Anschauungen, welche der Reichskanzler vor genau drei Jahren als die Grundzüge der von ihm beabsichtigten Finanz- und Tarifreform entwickelt hat. Damals stand im Mittelpunkt aller Erwägungen, den Tarif zu vereinfachen, ihn von den niedrigen Zöllen zu entlasten und nur sehr wenige verzollbare Einfuhrartikel mit sehr großen Erträgen beizubehalten; heute soll die fast allgemeine Besteuerung mit niedrigen Zöllen einen wesentlichen Bestandtheil der Finanz- und Tarifreform ausmachen. Selbstverständlich entscheidet dieser Widerspruch nicht über die Richtigkeit der heutigen oder der damaligen Auffassung, aber er mahnt zur äußersten Vorsicht in der Behandlung eines Gegenstandes, welcher, wegen Vielseitigkeit der Gesichtspunkte, dem verantwortlichsten Leiter unserer Politik einen so raschen und so durchgreifenden Wechsel der Anschauungen gestattet.

Als ein anderer Grundzug tritt in dem Schreiben hervor das ersichtliche Bestreben, die Schutz- und Finanzzölle innig zu verbinden und aus beiden Systemen eine Gestaltung hervorzubringen, welche möglichst viele Interessen engagirt und vielleicht hierdurch sich befähigt, möglichst viele Freunde zu werben. Bisher glaubte man, der ohnehin sehr verwickelten Sache am besten gerecht zu werden, wenn man die völlig verschiedenen Gesichtspunkte der Schutzzölle und der Finanzzölle von einander absonderte. Das Programm des Reichskanzlers beschreitet den entgegengesetzten Weg und die Verbindung beider Bestrebungen, die heimische Produktion zu schützen und den Finanzen des Staates aufzuhelfen, eröffnet einen weiten Spielraum, aus beiden Gebieten die Gründe zur Widerlegung entgegentretender Bedenken herzuholen. Namentlich stellt das Schreiben die Finanzreform, die Erhöhung der Einnahmen aus den indirekten Zöllen in den Vordergrund der Erwägungen, aber die begleitenden Erörterungen lassen den Schutzzöllnern vollen Raum, auf Verwirklichung ihrer Pläne zu hoffen, während ihren Gegnern immer noch die Hand zu einer gewissen Verständigung nicht völlig entzogen wird. In der Weite dieser praktischen Ansichten erleidet das Programm eine gewisse Unklarheit, welche die überaus geschickte Anordnung und die Durchsichtigkeit der Form nicht zu beseitigen vermag.

Aber immerhin, die Richtung im Großen ist angedeutet; sie wendet sich von der bisherigen deutschen Handelspolitik ab und lenkt in ein neues System ein, auf dessen Grundlage die äußersten Schutzzöllner die Erfüllung weitgehender Wünsche in Aussicht nehmen dürfen. Das letzte Wort ist freilich noch nicht gesprochen; in dem Hervorkehren des vorwiegenden Interesses für die Finanzerträgnisse der Zölle liegt eine gewisse Reserve, welche offenbar die Verständigung mit jeder der beiden Seiten einstweilen noch offen hält. Aber bald muß auch hierüber Klarheit verschafft werden. Wie für den Reichskanzler, so fällt auch für die deutsche Presse nunmehr die Zurückhaltung weg, welche die Unterhandlungen mit Oesterreich ihr bisher auferlegt haben. Die unverzügliche Veröffentlichung des Schreibens läßt darauf schließen, daß die öffentliche Kritik herausgefordert werden sollte, und es wird Pflicht der Presse sein, dem an sie gestellten Anspruch volle Genüge zu leisten.

— Wir hatten in den von uns an das zollpolitische Programm des Reichskanzlers angeknüpften Bemerkungen an eine Rede des letzteren vom 22. November 1875 erinnert, worin der Fürst den Uebergang zu einem einfachen Finanzzollsystem und die Zollbefreiung aller finanziell nicht einträglichen Artikel empfahl; die „Post" bemerkt dagegen ihrerseits:

„Die „National-Zeitung" übersieht offenbar, daß vor zwei Jahren der Sieg schutzzöllnerischer Tendenzen bei unseren größten Nachbarn noch nicht entschieden war. Das Blatt übersieht, daß wir bei einem Zollsystem, daß nur eine kleine Zahl finanziell einträglicher Artikel besteuern würde, jede Handhabe verloren hätten, unsere Nachbarn jemals von ihrer jetzigen unsere Artikel ausschließenden Zollpolitik wieder abzubringen."

Es wird durch diese Bemerkung lediglich bestätigt, daß ein Theil der Artikel, welche nach dem Programm des Reichskanzlers bei der demnächstigen Tarif-Revision mit der allgemeinen Eingangsabgabe belegt werden sollen, nur als Träger von Kampfzöllen zu figuriren bestimmt sind. Bei den später aufzunehmenden Verhandlungen über den Abschluß neuer Handelsverträge soll dann die Ermäßigung oder gänzliche Aufhebung der betreffenden Zölle unserer Nachbarn als Gegenleistung für die von uns verlangten Zollermäßigungen oder Befreiungen in Betreff der durch die höheren Zollsätze von der Einfuhr in das Nachbarland ausgeschlossenen deutschen Artikel angeboten werden.

— Der Bundesrath hielt gestern eine Plenarsitzung unter Vorsitz des Präsidenten des Reichskanzleramts, Staatsministers Hofmann. Der Vorsitzende theilte zunächst mit, daß der Bevollmächtigte zum Bundesrath, königlich sächsische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister v. Nostitz-Wallwitz auf seinen Wunsch von dem Amte eines Mitgliedes des kaiserlichen Disziplinarhofes entbunden worden ist. Die Wahl eines anderen Mitgliedes soll in einer der nächsten Sitzungen stattfinden. Eine weitere Mittheilung des Vorsitzenden, betreffend die Bauarbeiten am Gotthardtunnel, wurde von der Versammlung zur Kenntniß genommen. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete ein Schreiben des Herrn Reichskanzlers, betreffend die Revision des Zolltarifs. Die Beschlußfassung wurde bis zur nächsten Sitzung ausgesetzt. Sodann wurde, nach Berichterstattung seitens der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr, dem zu Berlin am 16. Dezember d. J. unterzeichneten Handelsvertrage mit Oesterreich-Ungarn die Zustimmung ertheilt.

Ausland.

Paris, 25. Dezember. Zu Ehren Gambetta's haben gestern die Handelsreisenden ein Bankett veranstaltet, an welchem 230 Personen theilnahmen. Gambetta hielt dabei eine Ansprache, er kündigte den vollständigen Sieg der Republik bei den Wahlen vom 5. Januar an und berührte die Arbeiten der Wahluntersuchungskommission; durch dieselben seien die Umtriebe der Gegner beleuchtet worden.

Paris, 22. Dezember. Im Theatersaale des Chateau-d'Eau fand heute zum Besten der Laienschulen des dritten Arrondissements ein Vortrag des Deputirten Spuller statt. Gambetta führte bei dieser zahlreich besuchten „Konferenz" den Vorsitz und eröffnete in einer sehr beifällig aufgenommenen Ansprache. Nachdem demnächst Herr Spuller seinen Vortrag gehalten hatte, nahm Gambetta nochmals das Wort und begrüßte in einer längeren Rede das neue Jahr als den Termin der so lange ersehnten und durch die der Republik feindseligen Parteien so lange ferngehaltenen endgültigen Einführung der Harmonie, der Gesetzlichkeit, der Redlichkeit in den Beziehungen der öffentlichen Gewalten.

„Ich begrüße", fuhr Gambetta fort, „die wirkliche Erhaltung, diejenige, welche darin besteht, für das öffentliche Wohl unter der Aegide des Gesetzes zu arbeiten und keine andere Ueberlegenheit anzuerkennen als diejenige, welche aus der Tüchtigkeit, aus dem Talente oder einem geleisteten Dienste folgt, sowie keine anderen Lasten gelten zu lassen, als diejenigen, welche von den Erwählten der Nation frei bewilligt worden sind, keine andere Freiheit anzuerkennen als diejenige, welche Allen Nutzen bringt, endlich sich von den Chimären, den Träumen und den Utopien zu befreien und von der Republik zu sagen: Sie ist das Recht, nichts als das Recht, aber das ganze Recht."

Rom, 22. Dezember. Seit gestern haben wir parlamentarische Weihnachtsferien, und alles ist froh darüber. Die jüngsten parlamentarischen Vorgänge: der Sturz des Ministeriums Cairoli durch die Coalition vom 11. Dezember, die innere Schwäche der gemäßigten Parteien, die politische Unredlichkeit und Heuchelei der dissidenten Fraktionen der Linken, die Ministerkrisis und ihr jämmerliches Resultat, das dritte Ministerium Depretis — alle diese Dinge zusammengenommen haben auf die öffentliche Meinung im höchsten Grade deprimirend gewirkt, so daß man es allgemein als eine Art Erlösung betrachtet, wenn der Schauplatz aller dieser Erbärmlichkeiten und Intriguen, die Halle von Monte Citorio, einstweilen geschlossen bleibt. Im alten Rom hätte man sicherlich ein Uebriges gethan und zu den bevorstehenden Festen eine solenne perlustratio der entweihten Stätte veranstaltet. Leider aber leben wir nicht mehr in einem Zeitalter symbolischer Bräuche! Immerhin wäre es kein übler Gedanke, wollte das Präsidium des Abgeordnetenhauses in den Weihnachtsferien eine recht gründliche Ausräucherung des Palastes von Monte Citorio veranstalten. Freilich dürfte das hier wirksame moralische Contagium auch mit den besten Methoden moderner Desinfektionstechnik noch nicht zu vertreiben sein! — Die beiden letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses verliefen, der widerwärtigen parlamentarischen Situation entsprechend, so unerquicklich als möglich. In der Sitzung vom 20. Dezember, in welcher das neu ernannte Ministerium der Volksvertretung sich zum erstenmal vorstellte, fand es bei dieser eine geradezu skandalöse Aufnahme. Zu wiederholten Malen wurde die Rede des Ministerpräsidenten durch Lärm und Widerspruch unterbrochen. Als Herr Depretis sagte: es habe an Zeit gefehlt, ein ausführliches Regierungsprogramm auszuarbeiten, doch seien die Namen der neuen Minister, um als politisches Programm dienen zu können, ja bekannt genug, da rief eine Stimme von der Linken: berüchtigt genug! — zum größten Gaudium des Hauses und zu nicht geringer Verlegenheit des Redners, den diese Unterbrechung denn doch etwas außer Fassung brachte. Ebenso brach neuer Lärm aus bei der Erklärung: daß die Regierung zwar das Mahlsteuergesetz ohne Verzug vor den Senat bringen werde, es aber gleichzeitig für ihre Ehrenpflicht ansehe, das Gleichgewicht im Staatshaushalt nicht zu kompromittiren. Ferner erklärte der Redner: da es an Zeit fehle, noch vor Jahresschluß das Budget durchzuberathen, müsse die Regierung die provisorische Bewilligung des Etats für die beiden Monate Januar und Februar 1879 beantragen. Der zu diesem Zwecke noch in derselben Sitzung von dem Finanzminister Magliani eingebrachte Gesetzentwurf wurde, wie es den Umständen nach ja nicht anders sein konnte, vom Hause für dringlich erklärt und ohne Weiteres auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung (vom 21. Dezember) gesetzt. In dieser gestrigen Sitzung ist dieser Gesetzentwurf denn auch angenommen worden, fast ohne Diskussion; da die Regierung sowohl (durch Herrn Depretis) als die Budget-Kommission (durch ihren Berichterstatter Abg. La Porta) von von vornherein erklärt hatten: es handle sich bei diesem Gesetzentwurf nicht um ein politisches Votum, sondern um eine rein administrative Maßregel, so konnte eine Debatte hierüber freilich weiter keinen Sinn haben. Nach geschehener Abstimmung wurde von dem Präsidenten Farine die Vertagung des Abgeordnetenhauses bis zum 14. Januar 1879 ausgesprochen.

London, 25. Dezember. Trotz der eben in

Indien errungenen Vortheile ist die Stimmung, mit welcher England den Festtagen entgegengeht, keine unbedingt erfreuliche. Zwar ist die Situation viel besser, als um dieselbe Zeit des vorigen Jahres, wo noch bange Ungewißheit darüber herrschte, ob England nicht in einen großen europäischen Krieg verwickelt werden würde. Aber die ohne Krieg Rußland gegenüber errungenen Erfolge und die gegen alles Erwarten schnellen Errungenschaften im Kampfe mit Afghanistan vermögen doch nicht bange Zweifel über die Zukunft in den Hintergrund zu drängen. Die finanzielle und kommerzielle Bedrängniß werfen düstere Schatten auf die fröhliche Weihnachtszeit. Die Noth des Landes ist ungeheuer; die Armuth der arbeitenden Klassen ist täglich wachsend. Der kaufmännischen Kreise hat sich in Folge der vielen Fallimente der letzten Zeit ein allgemeines Mißtrauen bemächtigt, welches das Wiedererwachen größerer Unternehmungen verhindert. Zudem ist der Winter ein ungewöhnlich strenger und macht die Noth nur um so fühlbarer und empfindlicher. — Das ist ein böses trauriges Bild, für welches uns leider das Verständniß nicht abgeht.

Kopenhagen, 22. Dezember. Seit König Friedrichs VI. Zeit, d. h. genau seit einem halben Jahrhundert, ist es das erste Mal wieder, daß eine dänische Königstochter hier in Kopenhagen verheirathet wird. Die beiden älteren Töchter unseres Königs wurden an den fremden Höfen, deren Thronerben sie folgten, nach dem Ritus der bezüglichen Kirchen vermählt; die jüngste, nicht am wenigsten hier geschätzte und am meisten in den bürgerlichen Kreisen bekannt gewordene Prinzessin Thyra gewährt der Hauptstadt das lang entbehrte Schauspiel einer Hochzeit am Königlichen Hofe.

Die Königliche Familie kam hier schon am Donnerstag mit Sonderzug von Schloß Fredensborg an und nahm in Amalienborg Wohnung. Der Herzog von Cumberland quartirte sich in dem sogenannten gelben Palais auf der Amalienstraße ein. Am Freitag Morgen erschien mit dem Bahnzuge von Korsör der Großfürst Alexis, um im Namen des Kaisers von Rußland der Vermählung beizuwohnen.

Der neue Gesandte des deutschen Reiches, Freiherr Magnus, ist noch nicht angekommen gewesen. Schon zeitig am Tage legte gestern die Stadt ihren Festschmuck an; von den Schiffen im Hafen, von allen öffentlichen und vielen Privatgebäuden ward geflaggt; im Nyhavn, im Slotholmskanal und bei Holmens Kirche waren reich mit Flaggen und Wimpeln geschmückte Fahrzeuge aufgestellt. Das Wetter, eine Zeitlang schneeig, ward am Abend, indem gelinder Frost eintrat, sternenklar. Zu dieser Zeit fing die Stadt in einem Glanze der Beleuchtung zu schimmern an, welcher alles bisher hier Gesehene übertraf. Die Beleuchtung war zugleich außerordentlich mannigfaltig; neben den gewöhnlichen Formen sah man Dekorationen, Sonnen, die Namenszüge der [illegible] Gasfackeln u. a. Den Glanzpunkt des Sehenswürdigen bildete die auf dem Altmarkte durch Fürsorge des Stadtraths zu einem großartigen Springbrunnen mit bengalischen Flammen erneuerte „Wasserkunst". Viele Tausende durchzogen nun die Straßen, die schon den Tag sehr lebhaft gewesen waren und das durch ein paar Hundert Mann Infanterie und etwa 120 reitende Konstabler verstärkte Polizeipersonal von reichlich 300 Mann hatte hier und da einige Mühe, allem Zusammendrängen und allem Lärm zu widerstehen.

Gegen 6 Uhr waren alle die Eingeladenen im Christiansborger Schlosse angekommen, in welches die Majestäten und die Prinzessin Braut sich schon früher begeben hatten. Nachdem in den verschiedenen Räumen des weitläufigen Gebäudes Alles zum Zuge in Ordnung gebracht war, wurden die anwesenden Reichstagsmänner, 20 bis 30 vom Landsthing und eben so viele vom aufgelösten Volksthing, Kammerherr Rosenörn-Tielmann und Bürgermeister Krabbe an der Spitze, nach der Schloßkirche geführt, wo ihnen auf den Stühlen zur rechten und zur linken Seite des Eingangs Platz vorbehalten war; ebenso ward das diplomatische Korps mit den Damen nach den Kirchstühlen, Kopenhagens Bürgervertreter nach denen zur linken geführt, wo auch verschiedene Deputationen und Mitglieder der Presse Platz erhielten. Die Prozession selbst ging dann in der durch das Ceremoniell angekündeten Weise vor sich. Der König führte seine Tochter, die Königin geführt vom Bräutigam, die Kronprinzessin, geführt vom russischen Großfürsten Alexis, der Kronprinz und die drei Prinzen vom Hause Glücksburg.

Wie die Treppen im Schloß, namentlich die Königstreppe, und die Gänge zur Kirche aufs reichste mit Teppichen und Pflanzen geschmückt waren, so war auch die Kirche mit besonderem Geschmack und Pracht ausgestattet. Viel schöner noch aber als dieser Schmuck nahm sich die in Uniformen und herrlichen Damentoiletten glänzende Menge aus. Die Prinzessin-Braut trug ein weißes brochirtes Atlaskleid mit weißem Plissee und Orangenblumen, einen Myrthenkranz und Brautschleier; ihre 7 Ellen lange Schleppe von demselben Stoffe ward von zwei Hofdamen und den 6 weiß, mit Rosenbouquetten gekleideten Brautjungfern getragen. Die Königin erschien in weißem Seidenkleide mit Goldbrokat, den Krondiamenten und dem russischen Katharinenorden; die Kronprinzeß trug ein silberbordirtes Atlaskleid mit hellblauer Sammetrobe und Diamantkrone. Der Bräutigam erschien in rother englischer Uniform mit dem Bande des Guelphenordens. Der König, der Kronprinz und die Prinzen von Glücksburg trugen Generalsuniform.

Die feierliche Handlung ward mit einem Choral eingeleitet, den der Chor des Königlichen Theaters vortrug. Dann folgte die ziemlich lange Traurede des Bischofs Martensen. Das Brautpaar saß während derselben vor dem Altar, ebenso die königlichen und fürstlichen Herren in einem Halbkreise zur Rechten, während die Hofkavaliere und die besonderen Abgesandten hinter ihnen standen; die Königin und die Kronprinzessin mit ihren Hofdamen saßen zur Linken, die Ehrendamen der Braut und die Brautjungfern standen hinter ihnen. Bei der Einsegnung selbst erhoben sich Alle, und das Brautpaar knieete auf rothen Sammetkissen. Auf die Frage „Wollen Ihre Königl. Hoheit Prinz Ernst, Herzog von Cumberland, von Braunschweig und Lüneburg u. s. w." antwortete der Bräutigam dem Rituale gemäß ebenso laut sein dreimaliges Ja, wie die Braut auf die an sie gerichtete Frage. Als die Trauung eben nach 8 Uhr vollzogen war, ward Salut von einer auf dem Schloßhofe aufgeführten Batterie gegeben; inzwischen grüßte das Brautpaar auf das Herzlichste den König und die Königin, und es folgten die Glückwünsche der anderen fürstlichen Personen mit Kuß auf Hand und Mund. Der Chor sang dann noch ein Lied, und dann zogen Alle, die Neuvermählten voran, zurück zum Schlosse. Hier nahmen die Gäste in den Gesellschaftssälen die ihnen angewiesenen Plätze ein. Die königlichen Personen durchschritten nach einiger Zeit die Reihen und unterhielten sich mit vielen der Eingeladenen. Zum Schluß ward ein Souper eingenommen. Gegen 11 Uhr fuhr das Brautpaar in der sogenannten „Goldkarethe" (Hochzeits-Karosse) durch die dichtesten Menschenmassen, die sich überall an dem langen Wege gesammelt hatten, hinaus nach dem aufs Prächtigste aus- und inwendig geschmückten Bahnhofe und begab sich nach Schloß Fredensborg zurück. Bis zum Bahnhofe wurden sie von den königlichen Herrschaften begleitet, die dann zurück nach Schloß Amalienborg fuhren. Als der Zug nach dem Bahnhofe bei den Seen vorbeikam, ward vom Damme zwischen den Westerwerkbassins ein großes Feuerwerk abgebrannt, und auf mehreren Stellen ließ man Raketen aufsteigen. Auch auf Fredensborg war die Aufnahme überaus festlich. Offizieller Empfang war verbeten. Morgen folgt der königliche Hof dem vermählten Paare nach Fredensborg, um die Weihnachtstage dort mit ihm zu feiern. Dann begeben sich die Neuvermählten nach Wien.

Petersburg, 25. Dezember. Im russischen Hauptquartier zu Adrianopel erzählt man sich eine kleine Episode, welche sich während der jüngsten Anwesenheit des Fürsten Dondukoff-Korsakoff abgespielt hat. General Totleben machte den General-Kommissar von Bulgarien auf die in mehreren Journalen aufgetauchte Behauptung aufmerksam, wonach Kaiser Alexander ihn (den Fürsten Dondukoff) vollständig desavouire und ihn nur deshalb nach Livadia beschieden habe, um ihm sowohl seine den Bestimmungen des Berliner Vertrages zuwiderlaufenden Maßnahmen, als auch seine abfälligen Aeußerungen über diesen Traktat entschieden zu verweisen, ja, daß man sogar vielfach das Gerücht verbreite, daß er von seinem Posten abberufen werden soll. Fürst Dondukoff-Korsakoff hörte dies lächelnd an, sprang auf und holte aus seinem Reisetäschchen eine Nummer des Petersburger „Golos" hervor und reichte dieselbe dem General Totleben, indem er ihn auf einige mit Bleistift geschriebene Notate aufmerksam machte, welche der Armee-Kommandant sofort als von der Hand des Kaisers Alexander herrührend erkannte. Diese Nummer des „Golos" enthielt die Reproduzirung der von der Petersburger „Novoje Wremja" zu den erwähnten Gerüchten (Ertheilung von Rügen und muthmaßliche Abberufung) gemachten Bemerkungen. Der Kaiser hatte bei den Worten „Verweis" und „Abberufung" zwei große Fragezeichen und seitwärts die Bemerkung gemacht: „Nie, nie!" Mein alter Freund Dondukoff benimmt sich brav — ich bin zufrieden!" Fürst Dondukoff erzählte nun dem General Totleben, wie er zu dieser Zeitungsnummer mit den für ihn so schmeichelhaften und beglückenden kaiserlichen Randglossen gekommen sei. Gelegentlich einer Konferenz mit dem Monarchen habe dieser beim Suchen eines Vermerkbogens diese Zeitung in die Hand bekommen und ihm lächelnd die Randbemerkung gezeigt. Auf seine Bitte habe ihm der Kaiser dieses Journal belassen, welches Dondukoff, wie er seiner Erzählung beifügte, als ein „kostbares Andenken" unter Glas und Rahmen bringen lassen wird.

Belgrad, 24. Dezember. Die Regierung beantragte in der Skupschtina die Einstellung einer größeren Summe in das Budget, als Dispositionsfonds zur Unterhaltung von Agenten in den türkischen Provinzen, und legte ein Projekt in Betreff der Aufnahme einer Anleihe von 24 Millionen Franken zur Tilgung der Staatsschulden und einen Gesetzentwurf in Betreff des Baues der Eisenbahnen Belgrad-Alexinatz-Nisch und Nisch-Leskowatz-Vranja-Mitrowitza auf Staatskosten vor.

Bukarest, 24. Dezember. Bei Entgegennahme der Adresse der Kammer sagte der Fürst, indem er auf die die Juden betreffenden Stellen anspielte: „Der zum zweitenmale von der nationalen Vertretung durch einstimmigen Beschluß bekräftigte Wille, sich dem Berliner Vertrage zu fügen, dürfte Europa keinen Zweifel belassen, daß dies die wirkliche Gesinnung der ganzen Nation ist, und wird somit jeder Verdacht und jedes Vorurtheil schwinden, welche im Auslande gegen unser Land etwa noch bestehen könnten."

Pera, 24. Dezember. Aarifi Pascha ist auf Befehl des Sultans nach Skutari entsendet worden, um die türkisch-montenegrinische Angelegenheit, den Bestimmungen des Berliner Vertrages gemäß, ihrer Entledigung entgegenzuführen.

Provinzielles.

Stettin, 27. Dezember. Unter den mancherlei Wohlthätern, welche armen Kindern gern eine Weihnachtsfreude bereiten, zeichnete sich auch diesmal wieder die bekannte Hof-Pianoforte-Fabrik von G. Wolkenhauer hierselbst, wie nun bereits seit einem Jahrzehnte, vortheilhaft aus. Am ersten Feiertage Nachmittags fand in einem der Säle des Magazins, unter der Aufsicht und Leitung des Herrn Kommissionsrathes W., sowie seiner liebenswürdigen Gemahlin eine Weihnachtsbescheerung für 56 arme Waisenkinder statt. Letztere, welche ohne diese hochherzige Gabe ohne jegliche Weihnachtsfreude geblieben wären, wurden mit Kleidungsstücken, Wollsachen, Büchern, Schreibmaterialien, die kleineren Kinder außerdem mit Spielsachen beschenkt und in altgewohnter Weise demnächst auch noch mit Chokolade und Kuchen freundlich bewirthet. Die Festlichkeit, durch eine weihevolle Ansprache des Herrn Pastor Gehrke, Orgelspiel und Choralgesang der Kinder eröffnet, verlieh in der bekannten einfachen und würdigen Weise, welche hoffentlich auch in den Herzen der Kinderschaar nicht ohne wohlthuenden Eindruck geblieben ist.

— Seitens des allgemeinen deutschen Jagdschutzvereins ist dem Gendarmen Schlage zu Marienfließ eine Geldprämie von dreißig Mark und dem Förster Groß zu Voßberg ein Hirschfänger nebst Widmung verliehen worden in Anerkennung der von den beiden Beamten bewiesenen Umsicht und Energie, durch die zwei Einwohner von Büche eines verübten Wilddiebstahls überführt werden konnten.

— Dem Gefreiten Siems im Colbergschen Grenadier-Regiment (2. pommerschen) Nr. 9 ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

— In der Nacht vom 23. zum 24. Dezember cr. wurde das Geschäftslokal des Kaufmanns Block, Bollwerk 18, mittelst Nachschlüssel geöffnet und von Dieben durchsucht, doch war deren Beute keine große, da sie in einem Pult nur die Schwingen mit dem Wechselgeld (ca. 30—40 Mk.) vorfanden und mitnahmen.

— Am Abend des 20. Dezember schlug der Fleischergeselle Richard Karl Franz Schlüter auf der Baumstraße den Maler Schittkowski ohne jede Veranlassung mit der Faust in's Gesicht, daß dieser zur Erde fiel. Als darauf die Mutter des Schittkowski dazu kam, schlug Schlüter auch auf diese ein, warf sie dann so stark zu Boden, daß sie sich den linken Arm ausrenkte und in ärztliche Behandlung gehen mußte.

— Ein junger Mann, der sich gestern auf dem noch keineswegs haltbaren Eise der Oder vom Bleichholm aus nach der Stadtseite begeben wollte, brach ein, wurde aber von in der Nähe befindlichen Personen sofort gerettet und kam mit dem bloßen Schreck und dem unfreiwilligen kalten Bade davon.

Swinemünde, 25. Dezember. Die „Tribüne" schreibt: Das Dunkel, welches ein schweres Verbrechen umhüllte, ist jetzt, wie man mit Sicherheit annimmt, von der Berliner Kriminalpolizei gelüftet worden. Mitte November d. J. war hier der Strandwächter eines Nachts während der Ausübung seines Berufs spurlos verschwunden, ohne wieder zum Vorschein zu kommen. Eine Entfernung desselben aus eigenem Antriebe von seiner Familie und seinem Amte schien durchaus nicht vorzuliegen, vielmehr ein Verbrechen oder Unglück obzuwalten. Nachdem zur Aufklärung des mysteriösen Falles die hiesigen Behörden die Hülfe der Berliner Kriminalpolizei beansprucht hatten, ging auf Anordnung des Ministers des Innern der Kriminalkommissar Höft vor ungefähr drei Wochen von Berlin ab, um an Ort und Stelle Nachforschungen vorzunehmen. Am Sonntag kehrte Herr Höft nach Berlin zurück. Wie uns mitgetheilt wird, ist es ihm gelungen, zu ermitteln, daß der unglückliche Strandwächter in jener Nacht ein Opfer seines Berufes geworden ist. Derselbe hatte sich mit seinem Kahne auf den Auslug begeben, um zu sehen, ob nicht Unbefugte, wie dies so häufig des Nachts vorkommt, die Ausübung der Fischerei am Strande betreiben. Hiernach ist der Unglückliche von drei Fischern überfallen und mit Ruderschlägen getödtet worden. Die Verbrecher versenkten dann, wie mit Wahrscheinlichkeit angenommen wird, den Leichnam in die See. Die muthmaßlichen Thäter, deren Schuld fast unzweifelhaft feststeht, läugnen zwar noch, doch sind so viele Beweise gegen sie vorgebracht, daß sie hinter Schloß und Riegel gebracht worden sind.

Schlawe, 25. Dezember. Von dem Zweig-Verein des vaterländischen Frauen-Vereins ist an Ihre Majestät die Kaiserin anläßlich der Rückkehr des Kaisers eine Glückwunschadresse gerichtet und ist von Allerhöchstderselben darauf nachstehendes Schreiben an den Vorstand gerichtet: „Empfangen Sie meinen Dank für die Worte treuer Anhänglichkeit, welche Sie Mir zu des Kaisers und Meiner Rückkehr nach schwerer Zeit ausgesprochen; Ich habe diesen Beweis Ihrer Anhänglichkeit gern entgegengenommen und bitte, den mitunterzeichneten Damen Meine aufrichtige Anerkennung auszusprechen."

Neustettin, 26. Dezember. Auf einer der hiesigen Herbergen nahmen am Sonntag Nachmittag die anwesenden Handwerksburschen beim Glase „Fusel" Veranlassung, ihre weisen politischen Ansichten einander auszutauschen. Ein anwesender Russe, Brauer von Profession, stieß dabei die Worte aus: Er wolle nach Berlin und beabsichtigte daselbst den Kaiser und den Reichskanzler Fürsten Bismarck zu ermorden, denn er habe in Rußland bereits Morde ausgeführt und würde ihm dies in Deutschland auch gelingen. Diese Aeußerungen, durch einige Handwerksburschen zur Kenntniß der Polizei gebracht, führten die Verhaftung des Russen herbei, der, zwar anständig gekleidet, dennoch fast aller Mittel entblößt war und nur etwa 80 Pf. besaß.

Vermischtes.

— Ein russisches Blatt veröffentlicht überaus ergötzliche Satyre auf das Buch des Busch. In derselben erzählt der Kammerdiene hann seine Erlebnisse. Obgleich er es bei Bi gut hatte, denn er verdiente ein schönes Stück indem er gegen eine mäßige Vergütung verschie Personen gestattete, den Fürsten im Schlafz durch eine Thürspalte aus dem Nebenzimmer zu sehen und zu beobachten, gab er doch schließlic vortheilhaften Posten auf und zwar aus moral Gründen. Bismarck hatte ihm einmal beim felausziehen gesagt: „Johann, Du bist eine Kanaille, aus Dir könnte vortrefflicher Dipl werden, wenn Du nur Französisch könntest." hann lernte darauf hin in seinen Mußestu Französisch und erinnerte den Fürsten nach Jahren an jenen Ausspruch. Der Fürst war gelaunt und versprach seinem Kammerdiener Gesandtenposten bei einer Macht zweiten Ra erfüllte aber nachher sein Versprechen nicht, aus chem Grunde Johann ihn verließ. Da er aber Fürsten dabei „undankbar" genannt hatte, für er wegen Beleidigung des Reichskanzlers geri belangt zu werden, und flüchtete nach Rußland, er von seinem früheren Herrn gehört hatte, land sei gegenwärtig der einzig wohlorgan Staat, wo er Dank seiner deutschen Herkunft der Freundschaft seines theuren Freundes, des Sc machers Schulz, eine Anstellung als Lehrer der schen Sprache fand. Die Deutschen hatten e Rußland zwar gut, aber die Slavophilen ma in letzter unwürdige Anstrengungen, daß sie es mehr gut haben sollen. So wurde denn auch hann von einigen seiner Kollegen, die beson durch den Berliner Traktat verärgert waren, in Verdacht gebracht, die Stadt Welikija-Luki deutschen Vaterlande einverleiben zu wollen. H Katkow, dem Redakteur der Moskauer „Russi Zeitung", wurde eine Anzeige darüber gemacht, Johann mußte mit einer Geschwindigkeit, die einen satten, wohlbeleibten, soliden Deutschen schwerlich war, das Rußland verlassen und sied nach Amerika über. — Das ist die Geschichte Autors. Hier einige Stellen seines Tagebuchs, deren Auswahl wir freilich — recht vorsichtig müssen:

„Mit den Ministern ist der Fürst so str daß einer von ihnen — ich will seinen Na nicht nennen — nach einem Vortrag zu mir Zimmer kam und sagte: Ach, Johann, mit wel Vergnügen würde ich mit Ihrem Platze tausch Wenn sie zu ihm kamen, Vortrag zu halten, fragten sie mich zuerst, ob dem Fürsten nicht Graf Arnim oder Papst Pius geträumt habe wenn ich das bejahte, so erzitterten die Excellen und stritten untereinander, wer zuerst hineinge solle. Besonders schlimm ging es den Botschaft Als Graf Goltz trotz der genauen Instruktionen Fürsten keinen Liebesbrief von der Kaiserin Eug erlangen konnte, ließ ihn der Fürst kommen, benannte ihn wegen seines Mißerfolges mit ei so groben Wort, daß Goltz sich zuerst beleidigt f len wollte, aber das Wort nachher als Scherz handelte" . . . . „Einer der Minister erinnerte den Herzog Alba und sagte, dieser Staatsmann doch etwas drall gewesen. — Nach meiner M nung war er ein altes Weib, sagte mit gewoh Offenheit der Fürst. (Gesprochen um 10 U Abends nach Ueberreichung einer Pfeife mit K naster)" . . . . . . Einmal sagte mir der Fü indem er sich schnaufend wusch: „Weißt Du, hann, warum man mich für groß hält?" Ich f an zu antworten, aber er unterbrach mich mit wohnter Schärfe: — Schweig, Schafskopf, weißt es nicht! Ich bin groß, weil ich mich n genire, den Deutschen das zu geben — und er zei durch eine Bewegung mit dem Fuß, worin er den Deutschen gegenüber nicht genire. Ich la achtungsvoll und er befahl mir nachdenklich, ei Minister zu rufen" . . . Man fragte den Fürst was er von Katkow halte. — „Ich denke, er w ein besserer Oberpolizeimeister als Journalist" . . Einmal sprach Fürst Bismarck mit einem russisch Diplomaten und bewies ihm, daß Rußland u Deutschland fast gleiche Einrichtungen hätten. „Wir haben den Landtag, ihr die Landschaft, w das Herrenhaus — ihr den Senat, ihr habt Preßfreiheit — wir haben Preßfreiheit — habt — der Fürst hielt inne. Aber ihr hab unterbrach ihn liebenswürdig der russische Diploma einen Fürsten Bismarck und wir keinen!" — D Fürst lachte und ließ zwei Schnitt Bier komme Ich ging hinaus und hörte das Ende des Gesprä nicht."
